



ALLE FOTOS © PHILIPP OBKIRCHER



DICKES B

... Home an der Spree, im Sommer tust du gut und im Winter tut's weh, Mama Berlin Backsteine und Benzin, wir lieben deinen Duft, wenn wir um die Häuser zieh'n.

Wer im „dicken B um die Häuser zieht“ hat unendlich viele Möglichkeiten, sein müdes Haupt am Abend in die Kissen eines Hotelbettes zu kuscheln. Keine einfache Entscheidung. Und nicht zuletzt natürlich auch eine Frage des Budgets.

An der Oberbaumbrücke in Berlin-Friedrichshain, einem Viertel, das zur Zeit der Eröffnung der Eisenbahn- und Wasserwerke im späten 19. Jahrhundert um die Fabriken herum gewachsen ist, liegt eine ehemalige Leuchtenfabrik aus dem Jahr 1903. In dem fünfstöckigen wilhelminischen Gebäude, das im Zweiten Weltkrieg erstaunlicherweise nicht dem Bombenhagel zum Opfer gefallen ist, war hier unter der SED-Diktatur ein kommunistisches Büro der Stadtverwaltung untergebracht. Wie viele öffentliche Gebäude im Berliner Osten wurde nach dem Fall der Mauer auch die alte Leuchtenfabrik nicht mehr genutzt und verfiel mehr und mehr. Erst Jahre später wurde das verwaiste Gebäude an der Warschauer Straße mit Respekt vor der Geschichte und unter größtmöglicher Erhaltung der historischen Bausubstanz in ein Hotel umgewandelt. Wie das Ganze aussehen sollte, davon hatte Tom Michelberger, Chef und Namensgeber des Hotels, recht klare Vorstellungen. Er wollte ein Hotel mit Ecken und Kanten; nichts Aalglattes, nichts zu Perfektes. Gemeinsam mit seinem Team, Rudi Michelberger und dem Designer Werner Aisslinger wollte er ein Hotel schaffen, wie sie es sich selbst gewünscht hatten: fernab von Konventionen, individuell ausgestattet und liebevoll gestaltet, verspielt und humorvoll. Umgesetzt wurde dieser Plan von Werner Aisslinger, der die architektonischen Gegebenheiten, wie die riesigen Sprossenfenster, die hohen Decken und die Klinkerfassade, beibehielt und in sein Designkonzept integrierte. Schon von Weitem weist ein riesiges Leuchtschild im Stil alter Hollywood-Kinos Berlin-Reisenden den Weg in das Hotel. Durch die hohe Einfahrt, von deren Decke unzählige, übergroße Glühbirnen herunterbaumeln, geht es über den großzügig dimensionierten Innenhof zum Haupteingang. Die Lobby ist ein bisschen wie Berlin: riesig, polierter Betonboden und dazu wild durcheinander platzierte Vintage-Möbelstücke und Dekorationsgegenstände aus verschiedenen Epochen; ein lässiger Mix aus Flohmarktfunden und exklusiv fürs „Michelberger“ gestalteten Möbeln. Mitten im Raum eine runde Theke: die Rezeption. Um Lobby und Bar optisch voneinander zu trennen, nutzte Werner Aisslinger riesige Gitterwände, in die unzählige, auf Flohmärkten und in Antiquariaten erworbene Bücher lose hineingesteckt wurden. Abgerundet ⇒

Es war einmal eine Leuchtenfabrik ... Nach dem Mauerfall stand der Bau lange leer, bis Tom Michelberger ihn 2009 in ein Hotel umwandelte. Unterstützung hierbei bekam der Hotelier vom Designer Werner Aisslinger aus Berlin, dem Architekten Sigurd Larsen aus Dänemark und Jonathan Tuckey Design aus London.



Berlin-Friedrichshain, Warschauer Straße. Mittendrin das „Michelberger Hotel“. Und fast alles ist nur einen Katzensprung entfernt. Klubs, Bars, Restaurants und Galerien wie die East Side Gallery. Mit der Neugestaltung einer kompletten Etage mit 23 Zimmern wurde das Londoner Studio Jonathan Tuckey Design beauftragt. Zur Straße hin oben fällt der Blick aus den hellen Räumen auf das ehemalige S-Bahn-Stellwerk. Rechts Estrich, Holz, Terrazzo und natürliche Farben. Dazu wenige, aber ausgesuchte Möbel. That's it!



wird der beispiellose, individuelle Look durch von Aisslinger kreierte überdimensional große Deckenleuchten aus Papier; lose Seiten aus alten Reiseführern. Dit is Berlin! Oder wie ein Gast sagte: „Das Michelberger ist ein einsamer Wolf; vollkommen anders als alle anderen Unterkünfte, die man in Berlin oder anderswo buchen kann.“

Diese Duftmarke haben die „Michelberger“-Macher bewusst konserviert und vor Kurzem mit Jonathan Tuckey Design und dem Architekten Sigurd Larsen eine komplette Etage mit 23 Zimmern modernisiert. Laut Briefing sollten die Zimmer minimalistisch aber voller Wärme, Charme und Bescheidenheit eingerichtet werden und die ausgewählten Materialien sich wie selbstverständlich in die industrielle Umgebung einbetten; Materialien, die – wie das Haus selbst – mit den Jahren anmutig altern und mit den Räumen verschmelzen. Zunächst einmal öffnete das in West-London ansässige Studio den Grundriss und setzte zusätzliche Fenster in die Fassaden, die mehr natürliches Licht in die Räume lassen und einen großzügigen Blick auf den Stadtteil erlauben. Im nächsten Schritt schuf Jonathan Tuckey Räume im Raum: er zonierte einzelne Bereiche und schloss sie mit hölzernen Palisa-



denrahmen aus modifiziertem Sperrholz ab, das während des Herstellungsprozesses natürliche Harze absondert und für einen leichten Vintage-Touch sorgt. Die Form der Palisaden – partiell verglast, partiell mit Holztüren für Stauräume versehen – adaptiert die architektonische Gliederung des S-Bahn-Stellwerks auf der gegenüberliegenden Straßenseite (*wie links zu sehen*) und schafft zugleich einen maßstabsgetreuen Dialog zwischen ⇒



den Raumgliederungen und dem Stadtkörper. Schönes Detail: In den Palisadenrahmen, der den Waschbereich vom Schlafräum trennt, ließ Jonathan Tuckey eine Badewanne einbauen. Auch bei der Auswahl der Materialien und Farben für den Innenausbau ließ sich das Londoner Studio von den architektonischen Gegebenheiten, genauer von den Farbtönen der Klinkerfassade des Innenhofs, inspirieren. Tuckey kombinierte das Gipsweiß der Wände mit warmem Grau für die polierten Estrichböden im Wohn- und Schlafbereich, hellen Terrazzofliesen für die Bäder und Sandbeige für Bettwäsche und Textilien. Auch das Mobiliar der Zimmer – Schreibtische, Tische, Stühle, Betten und Bänke – ließ der Designer exklusiv für das „Michelberger“ anfertigen. Ein Teil davon besteht aus demselben Holz, das auch für die Innenausbauten zum Einsatz kam. Das feine Profil dieses Materials kontrastiert mit seinem immensen Gewicht und seiner Festigkeit, wodurch ein sehr zartes und gleichzeitig robustes Möbel entsteht. Und? Operation „Michelberger“ geglückt? Azar Kazimir, Creative Director im Hotel,

bejaht und lobt die Fähigkeit des Designers, einfache, fast minimalistische Räume zu schaffen, die dennoch Wärme, Charme und Bescheidenheit ausstrahlen. Räume, die ein Gefühl der Ruhe erzeugen und ihren Bewohnern das Gefühl vermitteln, sich harmonisch in das Gebäude, in dem sie sich befinden, einzufügen. Und der Designer Jonathan Tuckey fasst die Arbeiten so zusammen: „Wir freuen uns, gemeinsam mit dem Michelberger-Team unser erstes Hotelprojekt realisiert zu haben. Dieses Hotel ist um eine kreative Gemeinschaft herum gebaut und darum ist die gemeinsame Erfahrung sehr wichtig. Wir glauben, dass wir durch die Adaption der Umgebung eine Reihe von Räumen schaffen konnten, in denen sich die Gäste wohlfühlen können.“ [duw

Romantische Hinterhofatmosphäre; die Gäste lieben das. Wir hoffen, dass die Hotellerie und Gastronomie in Deutschland ihren Betrieb bald wieder uneingeschränkt fortführen darf!